

# Die UGB im Zeichen der Rationalisierung

Kapitalistischer „Staatssozialismus“

Die nötig im Behn des bürgerlichen Staates befindliche UGB. Sachliche Werte zeigt den Arbeitern klar den Erfolg der Rationalisierung und ihre Folgen für die Arbeiter. Diese „Staatsbetriebe“ wurden einmal von der UGB als der Beginn des Sozialismus gepriesen. Die sozialdemokratische Regierung hebt mit Zustimmung des Berliner Parteivorstandes hat seit 1924 alles getan, in den Betrieben der UGB den Arbeitsstandort zu befestigen und durch dauernde Maßnahmen der Betriebsräte den Arbeitern das Rückgrat zu brechen. In diesem Staatsbetrieb werden die Arbeiter in der rigorossten Weise ausgebeutet, und wenn sie dann invalide oder alterskrank sind, auf die Straße geworfen. Wie in einer Felle werden die Arbeiter ausgequetscht und dann auf den Rekrutierungsmarkt geworfen.

1926 gehörten der UGB die 9 Braunkohlengruben Hirschfelde, Weichenhain, Obersdorf, Hartau, Weichenau, Verborf, Böhlen, Benda und Leipzig. Mit Ausnahme von Böhlen, das erst aufgeschlossen wurde, wurden 1923 in den übrigen 8 Betrieben 1.944.046 Tonnen Kohle gefördert. Beschäftigt waren in diesen Betrieben 2.208 Arbeiter und 173 Beamte. Pro Arbeiter wurden im Jahre 1923 rund 630 Tonnen Braunkohle gefördert. Bis zum Jahre 1926 wurden 4 kleinere Werke mit 342 Beschäftigten stillgelegt und die Arbeiter entlassen. In letzter Zeit ist noch Verborf, wo 1923 zusammen 255 Mann beschäftigt waren, hinzugekommen. 1926 waren in den Braunkohlengruben — mit Ausnahme von Böhlen — nur noch 1478 Arbeiter und 122 Beamte beschäftigt. Kohle wurden 1.737.503 Tonnen oder pro Arbeiter 1175 Tonnen gefördert.

Das ist eine Leistungsteigerung für den einzelnen Arbeiter um 86 Prozent.

Gedinge- und Arbeitslohn hat in der Braunkohle für den Unternehmer glänzende Früchte getragen.

In Jauerode — im Steinkohlenbergbau — zeigte sich dasselbe Bild: Abbau der Arbeiter und Leistungsteigerung. 1923 wurden 1536 Arbeiter und 113 Beamte beschäftigt. Steinkohle wurden 190.187 Tonnen oder pro Arbeiter 123,5 Tonnen gefördert. 1926 wurden nur noch 988 Arbeiter und 60 Beamte beschäftigt.

Die Förderung betrug 201.618 Tonnen oder pro Arbeiter 204 Tonnen Steinkohle, das ist eine Steigerung um 65 Prozent für den einzelnen Arbeiter.

Welche Folgen diese Ausbeutungsmethoden für die Arbeiter im Bergbau haben, zeigt die Statistik der Regierung. 1923 waren in der Braunkohle in Böhlen 10.283 Verletzte beschäftigt. Unfälle wurden gemeldet 947, das sind auf 1000 Mann 92,7 Unfälle, von denen nur 280 unterläßt wurden. Die Belegschaft im bürgerlichen Braunkohlengruben laut bis 1923 um 12 Prozent auf 2287 Mann. Unfälle wurden aber 1392 gemeldet, das sind auf 1000 Mann 148,3 Unfälle — eine Steigerung um 145 Prozent —, von denen nur 293 unterläßt wurden. Im Steinkohlenbergbau basierte. 1923 wurden im Dresdner Bezirk — dem Sitz der Jauerode — 2580 Mann beschäftigt; Unfälle wurden 243, das sind auf 1000 Beschäftigte 97,1 Unfälle, gemeldet. 1925 wurden nur noch 1965 Mann beschäftigt. Unfälle wurden 483, das sind auf 1000 Arbeiter 245,3 Unfälle, gemeldet. Das ist eine Steigerung der Unfälle um 162 Prozent.

Das Schicksal im Bergbau kostet in steigendem Maße den Arbeitern ihre gesunde Knochen und macht immer mehr von ihnen zu Krüppeln.

Als „Lohn“ für diese Knochenarbeit „sollen“ die Arbeiter nach den Angaben der Statistik der Regierung. 1923 waren in der Braunkohle in Böhlen von 847 RM in Hirschfelde von 601 RM und in Jauerode von 674 RM erhalten haben. Von diesem Lohn gehen in Böhlen 13,2 Prozent, in Hirschfelde 14,6 Prozent und in Jauerode 14,2 Prozent Sozialversicherungsbeiträge ab. Der Lohn beträgt also in Böhlen 749 RM, in Hirschfelde 513 RM und in Jauerode 578 RM pro Schicht. Von diesem „Lohn“ geht noch die Lohnsteuer und für einen großen Teil der Bergarbeiter noch Eisenbahnfahrgehalt ab.

Was vom Lohn bei den Abzügen und eoll. Steuern noch übrigbleibt in Verbindung mit der Verablang der Arbeiter als Sklaven, macht es verständlich, daß Arbeiter nur in der äußersten Not und unter dem schärften Druck der Behörde in diesen „Staatsbetrieben“ Arbeit annehmen.

Die Verbringung der Belegschaft geht in allen Betrieben weiter vor sich. In Böhlen wurden in der letzten Zeit über 300 und in Hirschfelde über 100 Arbeiter entlassen. Bei den Entlassungen werden diejenigen zuerst hinausgeworfen, die auf Grund der Arbeitsmethoden krank und invalide werden. Keiner der Arbeiter und Beamten — mit Ausnahme der Stahlhelmkämpfer in Böhlen, die noch so unfähig sein können, aber von der Direktion um so mehr geschätzt werden — ist vor dem Hinawurf, d. h. dem „Danke“ der UGB sicher.

Das Dienstatte der Arbeiter zeigt einen ungeheuren Wechsel der Belegschaft. Wer nicht gewohnheitsmäßig bleiben muß verläßt diese Betriebe der UGB. Obwohl in Jauerode die Belegschaft 1926 um 44 Prozent gegenüber 1923 verringert war, waren unter 1 Jahr Beschäftigte 119 Mann. Heber 20 Jahre waren in Jauerode nur 297 verheiratete Arbeiter, ledig keine beschäftigt. Böhlen zeigt dasselbe Bild. Bis 3 Jahre waren 1247 Arbeiter beschäftigt, 7 und 9 Jahre waren nur je einer beschäftigt. In Hirschfelde und den Neben-

werten war die Belegschaft von 2209 auf 1478 abgebaut worden. Trotzdem es sich hier um lauter alte Werke handelt, gibt es nur 143 verheiratete und einen ledigen Arbeiter, die 10 Jahre und länger beschäftigt sind. Unter 5 Jahren waren 89 verheiratete und 87 ledige Arbeiter vorhanden. Diese Zahlen zeigen, daß die Verhältnisse unerträglich sind und daß ein ungeheurer Wechsel in der Belegschaft stattfindet.

Dasselbe Bild der Konzentration und Leistungsteigerung wie in der Kohle zeigt man bei der Erzeugung von elektrischem Strom. 1923 wurde nur in Hirschfelde und in der Zentralen Strom, und zwar 207.835 120 Kilowatt, erzeugt. Bezogen von fremden Werken wurden 125.899 791 Kilowatt. Ingesamt fanden der UGB also 333.735 911 Kilowatt im Verkauf zur Verfügung. Im Jahre 1926 wurden in 13 eigenen und vom Staat gepachteten Elektrizitätswerken 396.856 803 Kilowatt erzeugt und außerdem von fremden Werken 193.773 495 Kilowatt bezogen. Das ist seit 1923 eine Steigerung der Stromerzeugung um 30 Prozent und des Fremdbezuges um 53,9 Prozent. Diese Zahlen zeigen eine schnelle Konzentration und Verdrängung der UGB eine Monopolstellung gegenüber der Wirtschaft und auch der Gemeinden.

Die UGB wurde am 13. November 1923 mit einem Kapital von 40 Millionen RM gegründet. Das Kapital ist inzwischen auf 100 Millionen RM erhöht worden. Außerdem wurden zwei Amerika-Anleihen in Höhe von 30 Millionen Dollar aufgenommen.

Im Jahre 1925 wurden allein in der Kohle bei der UGB 4786 Verletzte — ohne denen in den Elektrizitätsbetrieben — beschäftigt. Diese mühten für das Aktienkapital von 40 Millionen RM mit ihrer Hände Arbeit die Zinsen und für die Abnutzung des Betriebes die Erneuerungskosten erarbeiten. Dafür waren 1.817.506 Millionen RM als Zinsen und Erneuerungsrücklage einbehalten. 1926 sind insgesamt 4874 Arbeiter und 1163 Beamte beschäftigt. Sie müssen jetzt erarbeiten die Dividende für das erhöhte Aktienkapital, die Verzinsung und Amortisation der 30 Millionen Dollaranleihen und die gesamten Erneuerungsausgaben des gesamten Betriebes. Die Belastung des einzelnen Arbeiters ist im ungeheuren Maße gestiegen; der Arbeiter merkt es an seinem unzureichenden Lohn, der langen Arbeitszeit von täglich 11 Stunden und der fast ununterbrochenen Sonntagsarbeit.

Im Lohn und Gehalt wurden 1926 angezählt 13.183.463 Reichsmark. Davon sind 3.190.298 RM Gehälter an die Angestellten und Beamten, 24 Prozent der gesamten Lohn- und Gehaltssumme werden für die Anteilnahme der produktiven Arbeiter verwendet. Gegenüber der Summe von 10.031.170 RM für die produktiven Arbeiter erhalten die Banken und Aktionäre 10.000.947 RM für Zinsen, Dividende und Anleihe-Dividende. Der Erneuerungsrücklage werden 6.035.108 RM überwiesen. Eine Handvoll von Kapitalisten erhält ebensoviel an arbeitslosem Einkommen als die 4874 Arbeiter. Außerdem werden vom Kohlenunterirdischen 506.504 RM abgeführt und an „allgemeinen Unkosten“ 1.880.472 RM verbucht.

## Gewerkschaftliches

Lohnbewegung der Kalk- und Ziegelträger.

Am 11. Mai tagte im Trionon-Bellwohlsaal eine Versammlung der Sektion der Kalk- und Ziegelträger des Bauergewerksverbandes, um den Bericht der Lohnkommission entgegenzunehmen. Aus dem Bericht ging hervor, daß weder der Einfluss Herr Berger es verstanden hat, durch eine Erklärung, betr. bezügliche oder örtliche Verhandlungen, diese auf ein totes Gleis zu schieben, indem er darauf bestand, daß die Höhe bereits durch die bezüglichen Verhandlungen am 6. April geregelt seien, obwohl er in einem Schreiben vom 8. April befalligt hat, daß die Trägergehälter anderweitig Regelung unterliegen. Die Kollegen haben auf Grund dessen eine Entschädigung angemessen, die besagt, daß, wenn die Höhe nicht bis Sonnabend geregelt sind, am Montag, dem 16. Mai, sie die Arbeit niederlegen wollen.

Gegen den Ausschluß des Kollegen Beger aus dem DMB.

In der am 11. Mai stattgefundenen Versammlung der Vertrauenskommission der Zigarettenmaschinenfabrik Universal befanden sich die Kollegen u. a. auch mit dem Ausschluß des Kollegen Karl Beger, Betriebsratsvorsitzender vom Schenkerwerk, aus dem DMB. Es wurde einstimmig beschlossen, beim Verbandsausschuß gegen den Ausschluß zu protestieren und die Aufhebung des Ausschlußbeschlusses zu verlangen.

Im obersteilischen Bergbau droht ein erneuter Lohnkonflikt auszubringen. Der Rattowitzer Arbeitsberndhand teilte den Betriebsberndhand mit, daß er den Lohnstarif um 15. Mai fündigt und die Aufhebung der Lohnreduzierung fordert, die im Dezember 1926 jugelbilft wurde.

In der Rheinischfaher herrscht, wie aus Dursdorf berichtet wird, rastlosler Zustand. Die vom Reichsarbeitsministerium geschickten Schlichter sind sowohl von den Arbeitern als auch von den Arbeitern abgelehnt worden.

Für den bürgerlichen Steinkohlenbergbau ist die vom Bergarbeiterverband beantragte Verbindlichkeitsklärung noch nicht ausgeprochen. Wie verlautet, hat der bergbauliche Verein er-

klärt, daß er, entsprechend seiner obliegenden Haltung gegenüber dem Schlichter, die Lohnreduzierung auch im Falle der Verbindlichkeitsklärung nicht abgeben werde. Er beabsichtigt vielmehr eine allgemeine Lohnreduzierung um 10 Prozent durchzuführen.

Die Entlassungen und Kündigungen bei der Reichsbahn liegen bereits ein. So wurde, wie aus Saarbrücken gemeldet wird, am 3. Mai auf der Bohmerteils II die Kündigung für 13 Eisenbahnarbeiter wegen Arbeitsmangels ausgeprochen. Für die obersteilischen Eisenbahnarbeiter wurde ein Schlichtertrud gefäht. Da den gefestigten Lohnforderungen in keiner Weise Rechnung getragen wurde und die Geltungsbauer des Lohnabkommens unerhört lang ist, wird dieser Spruch auf energische Ablehnung der Hüttenarbeiter fahen.

Deutscher Mietertag in Hamburg.

Der Bund deutscher Mietervereine e. V. in Dresden, hält seine Reichstagung den 22. Deutschen Mietertag in der Zeit vom 9. bis 12. Juni 1927 in Hamburg ab. An der öffentlichen Tagung am 10. Juni gibt der Bundesvorsitzende Hermann Dresden, Bericht über die mieterpolitische Lage. Weiter sprechen Universitätsprofessor Dr. Jahnson, Berlin, über Nebensaga in eine neue Wohnwirtschaft, Universitätsprofessor Dr. Deußelheim, Marburg a. d. L., über Volksgehören und Volkswohlstand, und Baumeister Seidler, Dresden, über: Was wird aus der Aufwertungssteuer? Zahlreiche Anmerkungen aus dem Reiche, auch vom Auslande, liegen bereits vor.

Fortsetzung des Gewerkschaftskurses  
Dienstag, den 17. Mai, abends 7.30 Uhr im Brandenburg Hof, Peter, Ecke Berliner Straße. Thema: Betriebsratgesetz (Referent Genosse Dr. Helm). An diesem Kursus müssen unbedingt alle Betriebsräte und Einzelleute teilnehmen. Selbstverständlich wird die Beteiligung aller Parteimitglieder erwartet, da gerade dieses Thema für die Betriebsarbeit wichtig ist. Arbeitsgerichts-, Stadteits- und Zellenteilungen sind verpflichtet, für regen Besuch Sorge zu tragen. Bezirksleitung.

## Abenteurer des Schienenstranges Von Jack London

(4. Fortsetzung.)

Die Frau schenkte mir keine Taschentücher und andere Sachen, die ich vergessen habe. Und unterdessen gab sie immer mehr zu essen, und ich fühlte immer mehr in mich hinein. Ich frag wie ein Wilder, aber es war auch eine weite Strecke in einem blauen Güterwagen über die Steira, die vor mir lag, und ich wußte nicht, wann und wo ich das nächste Mal etwas zu essen bekommen würde. Und die ganze Zeit über sah ich die eigene unglückliche Junge, wie ein Totentropf beim Feste, stumm und unbeweglich da und starrte mich von der andern Seite des Tisches an. Für ihn stellte ich wohl die Wajst, die Komantif, das Abenteuer dar — alles, was ihm bei seiner schwach zukenden Lebensflamme verlag war. Und doch ich es mir ein paar Mal durch den Kopf, daß er mich vielleicht bis auf den Grund meiner verlogenen Seele durchschaut hätte.

„Woher gehen Sie jetzt?“ fragte die gute Frau mich.  
„Nach Salt Lake City“, sagte ich. „Dort habe ich eine Schwester, eine verheiratete Schwester.“ (Ich dachte nach, ob ich sie zur Mormonin machen sollte, ließ es dann aber bleiben.)  
„Ihr Mann ist Unternehmer.“

„Kun wußte ich gut, daß Unternehmer in der Regel viel Geld verdienen. Aber ich hatte es einmal gelagt. Ich wußte es nach Möglichkeit wieder gutmachen.“

„Sie würden mir das Reisegeld abgeben haben, wenn ich darum gebeten hätte“, erklärte ich, „gehst sie haben Krankheit und geschäftliches Unglück gehabt. Sein Kompanion hat ihn betrogen. Und da wollte ich nicht schreiben und um Geld bitten. Ich wußte, daß ich schon irgendwoe hinfommen würde. Ich ließ sie in dem Glauben, daß ich genug hätte, um nach Salt Lake City zu kommen. Sie ist lieb und gut. Sie ist immer gut gegen mich gewesen. Ich denke, ich werde zu meinem Schwager in die Lehre kommen und später in sein Geschäft einreten. Sie haben zwei Töchter. Die sind jünger als ich. Eine ist noch ganz klein.“

Von allen verheirateten Schwägern, die ich über die Vereinigten Staaten ausgehtret habe, ist die Schwester in Salt

Lake City sicher die beste. Sie steht ganz lebendig vor mir. Wenn ich von ihr erzähle, kann ich sie, ihre beiden kleinen Mädchen und ihren Mann, den Unternehmer, gleichsam vor mir sehen. Sie ist eine große, mütterliche Frau, die ein wenig hart zu werden beginnt, wie es oft der Fall bei gutmütigen Frauen ist, die gut sorgen können und nie böse werden. Sie ist unsterblich für Mann ist ein tüchtiger, bequemer Mensch. Manchmal ist mir fast, als kannte ich ihn. Und wer weiß, ob ich ihm nicht eines Tages begegnen werde? Wenn der alte Seemann sich Billie Harpers erinnern konnte, so sehe ich nicht ein, warum ich nicht eines Tages dem Unternehmer begegnen sollte, der mit meiner Schwester verheiratet ist, die in Salt Lake City wohnt.

Andererseits habe ich das sichere Gefühl, daß ich nie meinen vielen Eltern und Großeltern begegnen werde — denn sehen Sie, die habe ich unmeierlich um Leben gebracht. Ein Herzfelben war meine Lieblingsmethode, um meine Mutter loszuwerden; aber in geeigneten Fällen habe ich sie auch an Schwindler, Sonnenentzündung und Typhus sterben lassen. Allerdings: die Polizei in Binnalpa kann bezeugen, daß ich Großeltern habe, die in England wohnen; aber das ist lange her, und warum sollten sie nicht leichter gestorben sein? Auf jeden Fall haben sie mir nie geschrieben.

Ich hoffe, daß die Frau in Reno diese Zeiten leben und mit meine Freiheit und Verlogenheit verleben wird. Ich enthalte mich nicht, denn ich schäme mich nicht. Es waren Jugend, Lebensfreude und heilge Abenteuerlust, die mich an ihre Tür führten. Es tat mir gut. Es lehrte mich, wie herzensguter Menschen sein können. Ich hoffe auch, daß es ihr gut tat. Nebenfalls kann sie einmal tüchtig lachen, wenn sie den wirtlichen Zusammenhang erfährt. Für sie war meine Geschichte „wahr“.

Sie glaubte an mich und meine ganze Familie und war von Sorge erfüllt bei dem Gedanken an die schmerzliche Reise, die meiner marierte, ehe ich nach Salt Lake City kam. Diese Belastung hätte mich fast in Verzweiflung gebracht. Gerade als ich, den Arm voller Pakete mit Essen und die Taschen von wollenen Socken krechend, anjbrah, fiel ihr ein, Oule, Kaffe oder sonstiger Verwandter ein, der bei der Post angeliefert war und noch dazu mit demselben Zuge, mit dem ich mich aus dem Staube machen wollte, ankommen sollte.

Das war eine schlaue Forderung! Die Frau wollte mich zum Bahnhof begleiten ihrem Verwandten meine Geschichte erzählen und ihn beauftragen, mich im Postwagen zu verladen.

So käme ich ohne Gefahr und Mühe nach Ogden. Von dort seien es nur noch ein paar Meilen bis Salt Lake City. Das Herz laut mir. Sie wurde ganz erregt, lechte ihren Plan in allen Einzelheiten auseinander, und unglücklich, wie ich war, mußte ich tun, als wäre ich entzückt und begeistert über diese Lösung! Lösung! Ich hatte mich entschlossen, am Abend nach dem Weisen zu reiten, und nun war ich gefangen und mußte nach dem Ogen. Ja, geradezu gefangen, und ich wagte nicht, ihr zu erzählen, daß alles Lüge und Erfindung gewesen war. Und während ich ausjulehen verachtete, als sei ich entzückt, verbrach ich mit den Kopf, um einen Answeg zu finden. Aber es gab keinen. Sie wollte mich selbst zum Postwagen bringen, und dann sollte mich der Postbeamte, der mit ihr verwardt war, nach Ogden mitnehmen. Und dann war ich gezwungen, mich viele Hunderte von Meilen Wäde zwischen den beiden Stationen wieder zurückzuschleppen.

Aber an diesem Abend stand mir das Glück bei. Gerade in dem Augenblick, als sie ihren Hut nehmen wollte, um mich zum Bahnhof zu begleiten, fiel ihr ein, daß sie sich verirrt hatte. Der Postbeamte, der mit ihr verwardt war, kam an diesem Abend gar nicht durch die Stadt. Sein Jagdplan war verändert. Er kam erst in zwei Tagen. Ich war gerettet, denn selbstverständlich schloß meine schmerzliche Jugend mit mich, zwei Tage zu warten. Ich versicherte ihr mit großem Optimismus, daß ich schneller nach Salt Lake City käme, wenn ich gleich aufbrähe, und verteilte sie mit ihren Segenswünschen im Ohr.

Aber die wollenen Socken waren wirklich großartig. Ich trug ein Paar von ihnen, als ich in derselben Nacht auf dem „blinden“ Güterwagen mit dem Ueberlandzug nach dem Weisen fuhr.

Blinde Passagiere.

Wenn er kein Poch hat, kann ein tüchtiger junger und gewandter Bogabund trotz aller Verläufe des Jupperrationalen, ihn zu „schmeigen“, an einem Juge hängen, vorausgesetzt natürlich, daß es Nacht ist. Das ist unbedingt erforderlich. Wenn ein Bogabund dieser Art sich unter solchen Bedingungen zum Anhängen entschließt, so fählt er es auch aus, wenn das Schloß ihm nicht einen Streich spielt. Außer Wurd hat das Jupperrational keine gezielte Methode, ihn zu „schmeigen“. Daß das Jupperrational nicht immer vor Wurd zurückkehrt, ist ein allgemeines Glaubens in der Jupperrationalwelt. Da ich jedoch in meiner Bogabundzeit keine diesbezüglichen persönlichen Erfahrungen gemacht habe, kann ich nicht dafür einstehen. (Fortsetzung folgt.)